

## Remaskulinisierung. Die Katholische Frauenbewegung in Österreich in den 1930er Jahren

Die 1906/07 etablierte *Katholische Reichsfrauenorganisation Österreichs* (KRFO) forderte das im Katholizismus etablierte System der Geschlechterdifferenz heraus, das die Unterordnung der Frauen religiös begründete und durch die Interpretationen der Heiligen Schriften legitimierte.<sup>1</sup> Katholische Frauen, die teils adeliger Herkunft waren, teils zur Generation der ersten Akademikerinnen gehörten, vertraten auch Inhalte der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung. Sie erweiterten im Zuge der patriotischen Selbstermächtigung während des Ersten Weltkriegs die organisatorischen Kompetenzen im Sinne der Caritas und gewannen durch die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frauen 1918 innerhalb des katholischen Milieus an Bedeutung. „[E]in klein wenig Frauenrechtleri und Vorliebe für die politische Tätigkeit der Frau“ durch selbstbewusste Funktionärinnen evozierte eine Bewegung von Frauen,<sup>2</sup> die als wichtige Vorfeldorganisation der *Christlichsozialen Partei* (CSP) galt.<sup>3</sup> Fanny Starhemberg, die Gründerin der mächtigsten Landesgruppe der Katholischen Frauenbewegung (KFO) in Oberösterreich und seit 1925 Präsidentin der österreichweiten KRFO, steht als Person für diese Verbindung von Tradition und Moderne: eine Frau aus altem Adel, die bestens mit den Führungspersönlichkeiten der CSP vernetzt war, die über ein großes „politisches und strategisches Potential“ verfügte,<sup>4</sup> die ihren Mitarbeiterinnen freie Hand ließ, mit modernsten Methoden die Landfrauen in Oberösterreich zu organisieren, die sich in der 1910 gegründeten *Union Internationale des Ligues Féminines Catholiques* (UILFC)<sup>5</sup> engagierte und mit einem ihrer Klasse geschuldeten Selbstbewusstsein in der politischen Land-

---

Irene Bandhauer-Schöffmann, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien, Spitalgasse 2, 1090 Wien, Österreich; irene.bandhauer-schoeffmann@univie.ac.at

schaft Österreichs zweihunderttausend katholische Frauen vertrat.<sup>6</sup> In allen Landesorganisationen der KRFO wurde eine Vielzahl von Frauenprojekten umgesetzt. Den Funktionärinnen ging es nicht nur um Wählerinnenstimmen für die CSP, sondern um tatkräftige Hilfe für Frauen; insofern rechtfertigt sich der Begriff Frauenbewegung trotz aller Abgrenzungen von feministischen Inhalten und trotz des Diskurses der Unterwerfung unter die ‚göttliche‘ Geschlechterordnung. Die politische Arbeit für Frauenbelange, die vielfältigen Bildungsangebote, die Schaffung von Räumen für Frauen, Angebote für Unterhaltung und Freizeitgestaltung schufen ein dichtes Netz frauenbewegter Aktivitäten, das in Konkurrenz zu deutschnationalen und sozialdemokratischen Angeboten für Frauen stand. Im „Christlichen Ständestaat“ wurde diese Arbeit der Katholischen Frauenbewegung sowohl organisatorisch als auch inhaltlich in Frage gestellt.<sup>7</sup>

### Pyrrhussieg – enttäuschte Erwartungen an einen „Christlichen Staat“

Für Katholikinnen stellte sich – gemessen an ihren eigenen Zielsetzungen – die Etablierung der Regierungsdiktatur von Bundeskanzler Dollfuß letztendlich nicht als Sieg, sondern als Niederlage dar.<sup>8</sup> Ihre hochgesteckten Erwartungen an eine neue Geschlechterordnung im „Christlichen Ständestaat“ wurden nicht realisiert. Da mit dem Ende der Demokratie die Rücksichtnahme auf die Wählerinnenstimmen obsolet wurde, erfolgte ihre Marginalisierung im katholischen Milieu. Von Seiten des Staates und der Amtskirche wurde ein Programm der Remaskulinisierung umgesetzt, das Funktionärinnen der KRFO bis 1938 heftig, aber erfolglos kritisierten. Um zu verdeutlichen, wie sich die organisierten Katholikinnen die Geschlechterordnung in einem „christlichen“ Staat vorstellten, seien kurz die einander durchaus widersprechenden Entwürfe zur Restrukturierung der Geschlechterdichotomie vorgestellt, die in der Konstituierungsphase des Austrofaschismus diskutiert wurden.<sup>9</sup>

Angesichts der erwarteten Rückgängigmachung von Liberalisierung und Säkularisierung redeten die führenden Politiker und Kirchenmänner einer Geschlechterdichotomie das Wort, die die Positionen von Männern stärkte und die Frauenrechte auf allen Ebenen beschnitt. Die Katholikinnen definierten die Dichotomie zwar auch als gott- und naturgewollt, doch für sie bedeutete der Geschlechterdualismus nicht den Rückzug in die Privatheit. Vielmehr wurde aus der angeblichen ‚Wesensverschiedenheit‘ der Anspruch abgeleitet, auch im Erwerbsleben und in der Politik zum Programm der ‚Verchristlichung‘ beitragen zu müssen. In der essentialistischen Polarisierung der Geschlechter unterschied sich die katholische nicht von der gemäßigten bürgerlich-liberalen Frauenbewegung. Beide sahen die Frau als höherwertiges Wesen an, das mit ‚Mütterlichkeit‘ in der Gesellschaft den Kulturauftrag in Form

der „sozialen Mütterlichkeit“ zu erfüllen habe.<sup>10</sup> Die vorhandene Gendersegregation am Arbeitsmarkt suchte die KRFO dem entsprechend nicht zu beseitigen, sondern in einem frauenfreundlichen Sinne zu gestalten, sodass für Frauen Erwerbsmöglichkeiten auf allen Karriereebenen in den als weiblich deklarierten Arbeitsfeldern reserviert blieben.

1937 fand Fanny Starhemberg klare Worte in Richtung jener Politiker, die Frauen aus der Erwerbsarbeit ausschließen wollten. Es schein ihr „in der gegenwärtigen Zeit absurd, überhaupt ernstlich daran zu denken, es könne die Frau jetzt oder in Zukunft ganz aus dem Erwerbsleben gedrängt und wieder auf ihre enge Betätigung im Haushalt beschränkt werden“.<sup>11</sup> Im katholischen Milieu galten die Forderungen Starhembergs als durchaus feministisch und waren daher nicht mehrheitsfähig.<sup>12</sup> Fanny Starhemberg verteidigte das Recht der Frauen auf ein erfülltes Leben außerhalb der Ehe, trat für gleichen Lohn für Männer und Frauen ein und für eine Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf. In ihrer Argumentation verwendete sie eine milieuaudäquate Sprache, nutzte Papstzitate und den Geschlechterdualismus. Die „Reform der Frauenarbeit“ durch eine „neue schöpferische Berufspolitik“ zielte auf eine Ausweitung der Stellen für Frauen im Bildungs-, Erziehungs- und Fürsorgewesen ab. Eine staatliche Regulierung des Erwerbsarbeitsmarktes sollte sicherstellen, dass „die ausgesprochenen Frauenberufe den Frauen vorbehalten bleiben“.<sup>13</sup>

Die Aktivistinnen der KRFO machten sich dafür stark, die Errungenschaften der Demokratie in Hinblick auf Frauenrechte beizubehalten und wurden deswegen von Heimwehrfunktionären und katholischen Politikern kritisiert, die sich dem autoritären beziehungsweise faschistischen Gesellschaftsmodell zugewandt hatten. Gleichzeitig nahmen die KRFO-Mitglieder die Abschaffung der Demokratie durchaus auch als Chance wahr, ihre Ideen ohne Konkurrenz der linken und der deutsch-nationalen Opposition verwirklichen zu können. Dass sich diese Hoffnung nicht erfüllte, belegen historische und juristische Studien zur Ungleichbehandlung von Frauen und Männern im Austrofaschismus.<sup>14</sup> Während im Nationalsozialismus die diskriminierende Politik des Frauenausschlusses von einer Politik der Inklusion der ‚arischen‘ Frauen in die Volksgemeinschaft begleitet war, fehlte im Austrofaschismus dieses Moment der Aufwertung der Frauen über die ‚Rasse‘.<sup>15</sup> Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime blieb als nicht voll ausgebildeter Faschismus bei den Frauen diskriminierenden Ausschlüssen und den Formen des traditionellen katholischen Antisemitismus, in dem Frauen keine besondere Rolle zukam.

Die „Doppelverdiener-Verordnung“, ein Gesetz, das, im Dezember 1933 erlassen, Frauen im Bundesdienst diskriminierte und als „erster struktureller Markstein für die Verschlechterung der staatsbürgerlichen Rechtsstellung von Frauen bewertet wird“,<sup>16</sup> sowie die Maiverfassung von 1934, die im Artikel 16,2 die Einschränkung der Gleichberechtigung von Mann und Frau ermöglichte, sind die auf gesetz-

licher Ebene vorgenommenen Veränderungen im Geschlechterverhältnis. Die Hauswirtschaftskammer, die die Hausfrauenarbeit als Beruf etablieren sowie den nichterwerbstätigen Frauen einen Platz in der ständischen Organisation und damit politische Mitsprache und Vertretung im Staat sichern sollte, ist ein typisches Produkt des Differenzdenkens der bürgerlichen Frauenbewegung. Bereits vor der Zerstörung der Demokratie lag dazu ein Entwurf vor,<sup>17</sup> umgesetzt wurde nur eine Kommission, die nicht den Wünschen der Frauenorganisationen entsprach.

Die Diskriminierungen von Frauen am Arbeitsmarkt, etwa wie viele Beamtinnen von der Doppelverdiener-Verordnung real betroffen waren oder das Ausmaß von Einschränkungen im Bildungsbereich wurden bislang nicht systematisch aufgearbeitet.<sup>18</sup> Dass die Regierung eine der zwei staatlichen Mädchenmittelschulen schloss und die Medizinische Fakultät der Universität Wien an Studentinnen keine Stipendien mehr vergab, ihnen generell keine Kolleggeldbefreiung gewährte und zwei Universitätskliniken keine Frauen als Hospitantinnen oder Sekundärärztinnen aufnahmen,<sup>19</sup> steht für eine Politik, die die Diskriminierungen im Erwerbs- und Bildungsbereich weiter verstärkte. Interessant wäre die detaillierte Herausarbeitung, inwieweit diese Diskriminierungen im Bereich der Ökonomie vom austrofaschistischen Regime eingeführt wurden oder ob sie bereits als verfehlte Maßnahmen zur Bekämpfung der Weltwirtschaftskrise in der Ersten Republik bestanden hatten und nur weiter verschärft wurden.

## Einengungen – Konzentration auf die katholischen Kernschichten

Eine wesentliche Veränderung der Rahmenbedingungen für die katholische Frauenbewegung stellte die Neuorganisation des katholischen Pfarrlebens im Zuge der Eingliederung in die *Katholische Aktion* (KA) dar.<sup>20</sup> Die Struktur der KA sah vor, das katholische Vereinsleben nach ‚Naturständen‘ (Frauen, Männer, weibliche und männliche Jugend) zu gliedern, alle Vereine dem jeweiligen Bischof zu unterstellen und sie – den Diözesen entsprechend – strikt an die Kirchenverwaltung zu binden. Für die KRFO gab es keine Wahl des Vereinsvorstandes mehr. Der jeweilige Bischof ernannte die Vorstandsmitglieder und den geistlichen Konsulenten, den sich die Frauenvereine früher selber ausgesucht hatten. Die Tätigkeit der Laien in der KA sollte sich ganz auf die Pfarrarbeit konzentrieren, was eine eminente Einschränkung der Handlungsräume der organisierten Katholikinnen bedeutete. Auch dort, wo der KRFO weiterhin Freiräume belassen wurden, wie etwa in der KFO Oberösterreich, hatte die Eingliederung in die KA aber zur Folge, dass sich das Milieu, aus dem die Funktionärinnen und die Mitglieder stammten, stark auf katholische Kernschichten verengte, während es zu Beginn der 1930er Jahre in der KFO Oberösterreich

durchaus vorstellbar war, dass eine protestantische Frau als „unterstützendes Mitglied“ mitarbeitete oder eine ledige Mutter als Mitglied aufgenommen wurde.<sup>21</sup> Die KFO und der österreichweite Dachverband KRFO, der die nach Diözesen organisierten Vereine zusammenfasste und als Vorfeldorganisation der CSP Wählerinnen mobilisierte und Stimmen maximierte, hatten unter den Bedingungen der Diktatur wesentliche Funktionen verloren.

Wie diese Konzentration auf die Kernschichten an der Vereinsbasis durchgesetzt wurde, zeigen die Materialien im Diözesanarchiv Linz. Den Ortsgruppenmitgliedern der KFO in Oberösterreich wurde vorgeschrieben: „1.) Alle Pflichten einer guten Katholikin zu erfüllen. 2.) In der Familie den christl. Geist zu pflegen und auch sonst in der Öffentlichkeit sich als kath. Frau zu betätigen. 3.) Kirchenfeindliche Zeitungen und Bücher weder zu lesen noch zu abonnieren.“<sup>22</sup> Im Herbst 1935 wurde beschlossen, dass die Mitarbeiterinnen der KFO eine „Art kirchlicher Anglobung“ leisten sollten, die „ein Zeichen dafür sein [solle], dass die K.F.O. mit der Vergangenheit sozusagen gebrochen“ habe und „dass die Einstellung und Betätigung der K.F.O. auch für das Politische, wie es in der Vergangenheit durch die Verfassung eben gefordert war, [...] vorbei ist, dass sich die KFO als Teil der Katholischen Aktion vor allem das Religiöse zum Ziel gesetzt“ habe.<sup>23</sup>

Die Ablösung vom Erbe der *Christlichsozialen Partei* dürfte nicht so einfach gewesen sein: Viele Funktionärinnen der KFO fühlten sich noch den Werten der bereits aufgelösten (demokratischen) *Christlichsozialen Partei* verpflichtet. Der Konsulent der oberösterreichischen KFO, Franz Eibelhuber, erwartete, dass manche Frauen sich durch die kirchliche Einstellung der KFO „doch etwas beengt fühlen“ könnten und aus dem Vorstand ausscheiden würden.<sup>24</sup> Die Ortsgruppenleiterinnen der KFO lösten diese Problematik allerdings, indem sie die kirchliche Anglobung einfach nicht durchführten und weiterhin für eine breite Mitgliederbasis sorgten.<sup>25</sup> Dieser Boykott der kirchlichen Anordnungen und das selbstbewusste Auftreten der Funktionärinnen gegenüber den geistlichen Leitern waren nur möglich, weil in Oberösterreich der zuständige Bischof die KFO-Strukturen nicht zerschlug, sondern diese im Rahmen der KA zur *Hauptstelle Frauen* machte, den Funktionärinnen viel Freiraum ließ, inklusive der Kontrolle über die Mitgliedsbeiträge. Auch das „Pfarropfer“, das in anderen Bundesländern zum Ruin der Organisationen der Katholischen Frauenbewegung führte, gab es nicht.<sup>26</sup>

In den Frauenvereinen anderer Diözesen evozierte die Reorganisation respektive Unterordnung im Rahmen der KA große Spannungen zwischen den Funktionärinnen. In der KFO Wien, die sich am meisten dem Gedankengut der bürgerlichen Frauenbewegung angenähert hatte und über einige eloquente und machtbewusste Politikerinnen verfügte, die zum kleinen demokratischen Flügel der CSP gehörten, kam es zu besonders heftigen Turbulenzen.<sup>27</sup> Aussagen wie, „Mehr Pfarrbewußtsein

auf Kosten des vielfach einseitig entwickelten Vereinsbewußtseins muß die Parole werden“<sup>28</sup> fanden hier keine Zustimmung.

Nachdem 1936 einige Landesorganisationen durch die Politik der KA in den finanziellen Ruin getrieben worden waren, wurde 1937 auch die österreichische Dachorganisation, die KRFO, auf Weisung der Bischofskonferenz aufgelöst. Durch Gründung einer Arbeitsgemeinschaft versuchten die Funktionärinnen die Kooperation mit der *Union Internationale des Ligues Féminines Catholiques* weiterhin zu sichern. Starhemberg konnte zwar die Auflösung der oberösterreichischen Landesgruppe verhindern, nicht aber die Auflösung der KRFO. Einen Akt des Widerstandes gegen die Amtskirche setzte sie, indem sie die von der KA abgesetzte Präsidentin der Wiener KFO, Alma Motzko, in den Vorstand der KRFO aufnahm.<sup>29</sup> Die Dramatik der Auflösung des Dachverbandes lässt sich aus den erhalten gebliebenen Protokollen der Vorstandssitzungen vom 5. und 6. Mai 1937 erahnen. Darin heißt es:

„Frau Fürstin Starhemberg drückt ihr tiefstes Bedauern darüber aus, dass die KRFO aufhören muss [...] es wird noch eine Zeit kommen, wo man religiös-kulturell arbeitende Vereine brauchen wird. [...] Wir müssen Kontakt miteinander haben. Es wird mir schwer den Vorsitz zu führen, ich weiß nicht recht, wie sich die Zukunft gestalten wird.“<sup>30</sup>

Mit der Auflösung der KRFO wurde unter maßgeblichem Einfluss des Grazer Bischofs Pawlikowski der Beschluss der Bischofskonferenz von November 1936 umgesetzt.<sup>31</sup> Laut diesem sollten die österreichweiten Dachverbände aller katholischen Vereine aufgelöst und die Organisationsstruktur rein auf Diözesen abgestimmt werden.<sup>32</sup> Bischof Waitz, lange Jahre Reichskonsulent der KRFO, konnte sich mit seiner Position nicht durchsetzen und in der Bischofskonferenz im November 1937 berichtete er über die negativen Folgen der Auflösung, die u. a. dazu geführt habe, dass Fanny Starhemberg sich zurückziehe.<sup>33</sup> Ihr vermehrtes Engagement als Leiterin des *Frauenreferats der Vaterländischen Front* (VF) war eine direkte Folge dieser Politik der Bischöfe.

Die Eingliederung der Frauenvereine in die *Katholische Aktion* markiert das Ende eines demokratischen Geistes im katholischen Milieu und die Durchsetzung autoritärer Strukturen. Die Generalsekretärin Elisabeth Müller<sup>34</sup> betonte bei der letzten Vorstandssitzung, es sei ihr „darum zu tun, dass wir alle zur Einsicht kommen, dass wir der Bischofskonferenz gehorchen müssen und uns deshalb aufgelöst haben“<sup>35</sup> Fanny Starhemberg fügte sich mit „tiefstem Bedauern“: „Wir sind nicht da um zu kritisieren, wir müssen gehorchen.“<sup>36</sup> Das Sitzungsprotokoll zeugt von Unverständnis und Enttäuschung. Berta Baronin Hagenauer, die Leiterin des *Frauenreferats der VF Burgenland*, zog einen Vergleich mit der Auflösung der *Christlichsozialen Partei*: Wie die CSP „zerstört“ worden sei, so werde nun die KRFO zerstört. Berta Pichl,

frühere CSP-Bundesrätin, fürchtete durch diesen Umbau des katholischen Vereinswesens um ihren Einfluss auf das Gros der Frauen. „Ich weiß von verschiedenen Pfarrherrn, dass sie in die K.A. nur Menschen nehmen, die ein positiv katholisches Leben führen. Es ist ein kleiner Kreis. Wo aber werden alle anderen zusammengefasst?“<sup>37</sup>

## Balanceakte zwischen staatlicher und kirchlicher Einflussphäre

Nach der Selbstauflösung der CSP gerieten die Funktionärinnen von zwei Seiten unter Druck: neben der KA auch durch die VF, die den Anspruch erhob, die Organisation aller katholischen Frauen zu sein, die sich nicht bloß religiös betätigen wollten. Die KRFO war nach dem Vorstandsbeschluss vom 29. Mai 1933,<sup>38</sup> ebenso wie der *Reichsverband der Mädchenvereine*, geschlossen der VF beigetreten. Dies war jedoch von der außerordentlichen Bischofskonferenz im Februar 1934 im Nachhinein als „nicht notwendig“ erachtet worden,<sup>39</sup> weil die Bischöfe verhindern wollten, dass katholische Vereine der staatlichen Kontrolle unterstellt wurden. Starhemberg bedauerte, dass die Amtskirche den kollektiven Eintritt der KRFO in die VF nicht gestattete.<sup>40</sup> Um die Zusammenarbeit zu regeln, wurde etwa in Oberösterreich 1934 ein Abkommen zwischen KFO und VF geschlossen, in dem festgehalten wurde, dass die VF die KFO als „gesinnungsverwandte Organisation“ anerkannte und dass man sich gegenseitig fördern wollte.<sup>41</sup>

Für die Ortsgruppen der KFO begann nun die Zeit des Lavierens zwischen Ansprüchen der Funktionäre der VF und der Amtskirche. Ein Bericht über die Vorfälle aus den oberösterreichischen Ortsgruppen zeigt, dass auf lokaler Ebene das katholische Lager vielfach aufgesplittert und in Loyalitätskonflikte zwischen ehemaligen christlichsozialen Parteigängerinnen, autoritär gesinnten Anhängerinnen der VF und rein religiös eingestellten Frauen verstrickt war. Die KFO bemühte sich, ihre organisatorische Unabhängigkeit als Verein zu bewahren.<sup>42</sup> Im Alltagsleben des katholischen Milieus fielen die Abgrenzungen schwer, auch weil die KA ihrerseits auf die VF einwirken wollte, um in der VF für die Durchsetzung der katholischen Regeln zu sorgen und „der Frauenwelt des Frauenreferates die katholische Gesinnung“ beizubringen.<sup>43</sup>

Dass das *Frauenreferat* der VF im Frühjahr 1935 einen ersten Aufschwung nahm und begann, sich nach Arbeitsgemeinschaften (für kulturelle Belange, für Schule, Erziehung und Mädchenbildung, für Jugend, für Fürsorge, für Frauenberufe, für Mutter und Kind) zu organisieren, hing wesentlich mit der organisatorischen und inhaltlichen Beschränkung zusammen, die die KA der KRFO auferlegte. Die einst mitgliederstarken KFO-Landesorganisationen in der Steiermark und in Wien

berichteten bei der Vorstandssitzung der KRFO 1936, dass sie „in der Klemme zwischen KA und Frauenreferat der VF“ waren.<sup>44</sup> In Oberösterreich gelang es, „gedeihlich“ zusammenarbeiten, weil die Doppelfunktion von Elisabeth Müller – als Generalsekretärin der KFO und als Landesreferentin des Frauenreferats der VF – die Interessenkonflikte zwischen der VF und der KA ausbalancierte.

Weniger erfolgreich verlief in Oberösterreich die Zusammenarbeit der KFO mit dem *Mutterschutzwerk* der VF (MSW), der zweiten Frauenorganisation der Einheitspartei, die bevölkerungspolitische Zielsetzungen verfolgte.<sup>45</sup> Die Leiterin des MSW, die aus der Wiener KFO stammende Mina Wolfring, genoss „nicht jenes Ansehen und jene Sympathien wie Frau Fürstin Starhemberg“.<sup>46</sup> Sie konnte nicht wie Fanny Starhemberg die KFO-Mitarbeiterinnen einfach auffordern, sich dem Frauenreferat „zur Verfügung [zu] stellen“.<sup>47</sup> Das Frauenreferat der VF war, so Bischof Waitz an die Bischofskonferenz 1937, die Frauenorganisation, die alle anderen „überflügelt“ habe und als Teilorganisation der VF auch über finanzielle Ressourcen verfüge.<sup>48</sup> Das MSW hingegen war keine Teilorganisation der VF, sondern ein „Werk“ mit wenig finanziellem Spielraum.<sup>49</sup>

Der Vertrag zwischen MSW und KFO vom April 1937 zeigt, dass die VF politisch nicht stark genug war, die Funktionärinnen und Aktivitäten der katholischen Frauenbewegung zu übernehmen, sondern dass es jeweils komplexer Ausverhandlungen bedurfte.<sup>50</sup> Je nach Bundesland beziehungsweise Diözese ging der Aufbau der Frauenorganisationen der VF in unterschiedlichem Tempo und differenter Effektivität voran. Ob die Kernbereiche der katholischen Frauenarbeit (Fürsorge, Mütterschulung, Bildungsarbeit) bei der KFO beziehungsweise der *Hauptstelle Frauen* der KA verblieben oder weitgehend an die Organisationen der VF übergingen und wie die Zusammenarbeit der rivalisierenden Frauenorganisationen funktionierte, hing von den Rahmenbedingungen ab, die die Bischöfe vorgaben. In der Macht der kirchlichen Autoritäten lag es, richtiges oder falsches Verhalten der Katholikinnen zu definieren und den organisatorischen Rahmen vorzugeben.

## Genderdiskurse im Katholizismus – die Kritik an der ‚Verweiblichung‘ des Christentums und die Folgen für die Katholische Frauenbewegung

Die lange Tradition der Kritik an der ‚Verweiblichung‘ des Christentums wurde in Österreich in den 1930er Jahren mit Frauenfeindlichkeit und der Schwächung der Katholikinnen innerhalb des Milieus verbunden. Dass die in den Pfarren tätigen Laien überwiegend Frauen waren, erschien als Problem mit negativen Folgen für den Katholizismus: den Pfarrgemeinden fehle „straffe Ordnung, planende Übersicht, Schwung und männliche Kraft“. Die Heranziehung der jungen Männer zur

Pfarrarbeit wurde zur „Existenzfrage eines wieder aufblühenden Christentums“ stilisiert.<sup>51</sup>

Der bekannteste Ideologe der These, dass „mehr Männlichkeit in Religion und Seelsorge“ die katholischen Ideen in der Konkurrenz mit faschistischen Bewegungen stärken werde, war Pater Franz Zimmermann. 1936 meldete er sich in der Zeitschrift *Schönere Zukunft* zu Wort und forderte ein Abkehr von der „Feminisierung“ und eine Rückkehr zum „Kräftigen, Gesunden, Männlichen“.<sup>52</sup> Seine Beteiligung am Gender-Diskurs ist durchwegs von einer massiven Abwertung der den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften durchzogen. Das Weibliche war das „Liebliche, Zärtliche“, aber auch „unwahr und kitschig“. Um in der Konkurrenzsituation mit anderen Ideologien bestehen zu können, die Zimmermann als Auseinandersetzung unter Männern konzipierte, müsse sich der Katholizismus von der verweiblichten Darstellung Jesu und auch der Priester distanzieren.<sup>53</sup> Zur theologischen Untermauerung der Nachrangigkeit der Frauen behauptete Zimmermann, dass sich Gott „immer und überall zuerst an den Mann“ gewandt habe und dass Christus „die höchste Steigerung der Männlichkeit“ sei, dass „Herrentum sein Kennzeichen“ und seine Worte „voll männlicher Herbheit und Frische“ seien.<sup>54</sup> Durch die Aufnahme extrem machistischer Inhalte in das Gottesbild suchte die KA (jungen) Männern ein Angebot zu machen. Die Remaskulinisierung in Theorie und organisatorischer Praxis der KA ist als Zeichen der forcierten Akkommodation der Katholischen Kirche zu werten. Inhalte der Heilslehre und Organisation des Pfarrlebens wurden auf vermeintliche Zeitbedürfnisse zentriert und dem faschistischen Zeitgeist angepasst.

Dass die Figur des virilen Kämpfers auch die politische Kultur der Ersten Republik geprägt hatte, steht außer Zweifel, im Katholizismus gewann dieser Diskurs aber erst in den 1930er Jahren massiv an Bedeutung.<sup>55</sup> Insofern kann davon gesprochen werden, dass sich die dem religiösen Lehrgebäude inhärente Frauendiskriminierung verstärkte. Dazu schreibt Gabriella Hauch:

„Die Geschlechterdifferenz als Paradigma für politische und soziale Hierarchien ist beim autoritären Ständestaat außerdem in seiner Eigendefinition als ‚christlicher‘ Staat enthalten, betrachtet man die Position der katholischen Kirche zur Modernisierung der Geschlechterverhältnisse in Richtung Gleichheit, die von ihren zentralen Protagonisten als ‚widernatürlich‘ abgelehnt wurde.“<sup>56</sup>

Mit der Verschiebung der Diskurse hin zu mehr ‚Männlichkeit‘ erlebte das ‚Weibliche‘ eine Abwertung. In den Pfarren und in der Öffentlichkeit verloren Frauen an Terrain. Mit dieser Remaskulinisierung des Katholizismus schwächte man die Abwehrhaltung gegen den Nationalsozialismus, da eine wesentliche Grenzziehung gegenüber den Nationalsozialisten die Frage nach der Stellung der Frauen war. „Die

Nationalsozialistische Partei ist eine Partei nur für Männer“, hieß es noch 1932 in der Vereinszeitung der Wiener KFO, „die Frauen haben nur für sie als Gebärmaschinen Wert und als solche nur dann, wenn sie langschädelige, blonde Kinder auf die Welt bringen. [...] Ebenso wird auf die Jungfräulichkeit kein Wert gelegt, im Gegenteil der außereheliche Verkehr mit rassereinen, nationalsozialistischen ‚Zuchtbullen‘ ist keines Tadels wert.“<sup>57</sup>

## Resümee

In den 1930er Jahren wurden im katholischen Milieu sowohl inhaltliche als auch organisatorische Weichenstellungen vorgenommen, die das Geschlechterverhältnis neu ausrichteten und das im Katholizismus angelegte hierarchische Verhältnis zwischen den Geschlechtern, das mit dem Ausschluss der Frauen vom Priesteramt besonders augenfällig ist, weiter zu Ungunsten der Frauen verschoben. Die Remasculinisierung schwächte das katholische Milieu in mehrfacher Hinsicht: die Betonung eines sehr hierarchischen Geschlechterverhältnisses in Kombination mit dem Ideal der dienenden, sich aufopfernden Ehefrau und Mutter, der ein ‚modernes‘ Verhalten in Bezug auf ihren Körper, ihre Sexualität und Lebensweise nicht gestattet war, war nicht nur für die jüngeren Generationen wenig attraktiv. Auch ältere Frauengenerationen, die den Aufbau der katholischen Frauenbewegung unter demokratischen Bedingungen mitgetragen hatten, waren durch die forciert frauenfeindliche Politik im eigenen Milieu mehr als irritiert.

## Anmerkungen

- 1 Zur Konstituierung der Geschlechterdichotomien in den monotheistischen Religionen vgl. Ulrike Gleixner, Religion, Geschlecht und Unterordnung, in: Historische Anthropologie 15 (2007) 2, 244–258.
- 2 Hanny Brentano, Wie Gott mich rief. Mein Weg vom Protestantismus in die Schule St. Benedikts, Freiburg im Breisgau 1925, 210.
- 3 Michaela Kronthaler, Ambivalente politische Zielsetzungen der Katholischen Frauenbewegung Österreichs in der Zwischenkriegszeit, in: Rudolf Zinnhobler u. a., Hg., Kirche in bewegter Zeit. Beiträge zur Geschichte der Kirche in der Zeit der Reformation und des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Maximilian Liebmann, Graz 1994, 263–285; dies., Die Frauenfrage als treibende Kraft. Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur „Selbstausschaltung“ des Parlamentes, Graz 1995; Gabriella Hauch, Frauenbewegung – Frauen in der Politik in der Ersten Republik, in: Emmerich Tálos u. a., Hg., Handbuch des politischen Systems. Erste Republik 1918–1938, Wien 1995, 277–291; dies., Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938, Innsbruck 2009; Irene Schöffmann, Ein (anderer) Blick auf die katholische Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit, in: Österreich in Geschichte und Literatur, 28 (1984) 3, 155–168.
- 4 Gabriella Hauch, Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Linz 2013, 109.

- 5 Österreichische Katholikinnen gehörten zu den Gründungsmitgliedern. Seit 1952 heißt der Dachverband World Union of Catholic Women's Organisations, [http://www.wucwo.org/fr/about\\_us/history/our\\_history](http://www.wucwo.org/fr/about_us/history/our_history) (3.3.2015).
- 6 Fanny Starhemberg, Frauendienst am Vaterland. Auszug aus dem Referat Ihrer Durchlaucht Frau Reichspräsidentin Fürstin Fanny Starhemberg, in: *Frau und Heim*, 15/8 (1933), 2f.
- 7 Irene Schöffmann, Mütter in der Vaterländischen Front, in: *Aufrisse*, 5 (1984) 3, 20–24; dies., Organisation und Politik katholischer Frauen im „Ständestaat“, in: *Zeitgeschichte*, 11 (1984) 11f., 349–375; dies., „da es in Christus weder Mann noch Frau gibt“. Eine historische Analyse des Geschlechterverhältnisses im Katholizismus am Beispiel der Katholischen Frauenorganisation im Austrofaschismus, in: *Wiener Historikerinnen*, Hg., *Die ungeschriebene Geschichte. Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens in Wien*, Wien 1984, 70–82; dies., Die bürgerliche Frauenbewegung im „Austrofaschismus“. Eine Studie zur Krise des Geschlechterverhältnisses am Beispiel des Bundes österreichischer Frauenvereine und der Katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1986; Irene Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus, in: Emmerich Tálos/Wolfgang Neugebauer, Hg., *Austrofaschismus. Politik, Wirtschaft und Kultur, 1933–1938*, 5. erweiterte Auflage, Wien 2005, 254–280. Hinzuweisen ist hier vor allem auf die Arbeit von Nina Kogler, die die in den 1980er Jahren entworfenen Problemaufrisse zu den Folgen der Reorganisation der KA für die KFO mit dem Fokus auf Gesamtösterreich erweitert hat. Nina Kogler, *Geschlechter-Geschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus. Diskurse – Strukturen – Relationen – Relationen*, Diss., Universität Graz 2011. Als Buchpublikation: dies., *GeschlechterGeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus. Diskurse, Strukturen, Relationen*, Wien 2014. Für einen exzellenten Forschungsüberblick zur Geschlechtergeschichte im Austrofaschismus, vgl. Gabriella Hauch, *Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/ „Austrofaschismus“ (1933/34–1938)*, in: Florian Wenninger/Lucile Dreidemy, Hg., *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*, Wien 2013, 251–379.
- 8 Bereits 1934 wurde von den organisierten Katholikinnen zum Teil heftige Kritik am Regime geäußert und die frauenfeindlichen Maßnahmen (Ausschlüsse aus der Politik und der Erwerbsarbeit) als Widerspruch zur katholischen Lehre zurückgewiesen, vgl. *Frauenbriefe* 104, Juli 1934, 1–2; *Frauenbriefe* 108, Dezember 1934, 1 f.; Alberta, *Die Frau im christlichen Staat*, in: *Der Christliche Ständestaat* 1/6, 14.1.1934, 17–19.
- 9 Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, *Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Restrukturierung der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“*, in: Brigitte Lehmann, Hg., *Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat*, Wien 2008, 15–61.
- 10 Irene Stoehr, „Organisierte Mütterlichkeit“. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Karin Hausen, Hg., *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983, 221–249; Birgitta Zaar, *Frauen und Politik in Österreich, 1890–1934. Ziele und Visionen*, in: David F. Good/Margarete Grandner/Mary Jo Maynes, Hg., *Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, 48–76.
- 11 Fanny Starhemberg, *Die wirtschaftliche Funktion der Frau*, in: *Die Frau in Beruf und Wirtschaft. Referate der Tagung des Frauenreferates der Vaterländischen Front*, Wien 1937, 17.
- 12 Diözesanarchiv Wien (DAW), Nachlass Rudolf, XIX, Stellungnahme der Mitglieder des Subkomitees des Programmausschusses. Starhemberg setzte sich wiederholt für Erwerbsmöglichkeiten für Frauen ein. Die Verteidigung der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frauen wurde aber bereits beim Katholikentag 1933 sehr kontrovers diskutiert. Anton Böhm, ein Mitglied des Katholikentagkomitees, meinte zur Katholikentags-Rede von Emma Kapral, die ohnehin nur die Erwerbstätigkeit der unverheirateten Frauen verteidigt hatte, dass man generell gegen die „außerhäusliche Berufsarbeit der Frau als Massenerscheinung auftreten“ müsse.
- 13 Starhemberg, *Die wirtschaftliche Funktion der Frau*, 18 f.
- 14 Vgl. Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat*; Neda Bei, Krampus, Gott, Führer, in: Lehmann, *Dass die Frau zur Frau erzogen wird*, 99–152; dies., *Austrofaschistische Geschlechterpolitik durch Recht: Die „Doppelterdienerverordnung“*, in: Ilse Reiter-Zatloukal/Christiane Rothländer/Pia Schölnberger, Hg., *Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime*, Wien 2012, 197–206.

- 15 Vgl. Johanna Gehmacher, „Volksgemeinschaft der Frauen“? Diskurse und Strategien deutschnationaler Geschlechterpolitik in Österreich 1928–1938, in: *L'Homme*, 7/1 (1996), 159–169.
- 16 Hauch, *Androzentrismus*, 357.
- 17 Schöffmann, *Die bürgerliche Frauenbewegung im Austrofaschismus*, 134–178, 304–312. Zu Maria Schneider, die den Antrag zur Errichtung einer Hauswirtschaftskammer 1931 in den Nationalrat einbrachte, vgl. Johanna Gehmacher/Gabriella Hauch, Eine „deutsch fühlende Frau“. Die großdeutsche Politikerin Maria Schneider und der Nationalsozialismus in Österreich, in: Peter Eppel, Red., *Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien*, 21. September – 19. November 1995, Wien 1995, 115–132; Johanna Gehmacher, „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich, Wien 1998.
- 18 Brigitte Ennsman, *Frauenpolitik und Frauenarbeit im Austrofaschismus*, Diplomarbeit, Universität Wien 1993; Sabine Juffinger, *Zwischen Ausgrenzung und Einmischung. Eine ideologiekritische Analyse der Konstruktion/Steuerung/Wirkung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses im Austrofaschismus*, Dissertation, Universität Innsbruck 1996, 141, hat die Daten zum Rückgang bei den Innsbrucker Studierenden erhoben; vgl. auch Herbert Dachs, *Das Frauenbild in der Schule des Austrofaschismus*, in: Rudolf Ardelit u. a., Hg., *Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl*, Wien 1985, 83–99.
- 19 Alma Motzko-Seitz, *Die Berufsnot der weiblichen Jugend*, in: *Die wirtschaftliche Funktion der Frau*, in: *Die Frau in Beruf und Wirtschaft. Referate der Tagung des Frauenreferates der Vaterländischen Front*, Wien 1937, 23–33, 29.
- 20 Vgl. Schöffmann, *Organisation und Politik katholischer Frauen im „Ständestaat“*; Laura Gellott, *The Catholic Church and the Authoritarian Regime in Austria, 1933–1938*, New York 1987; Nina Kogler, *Geschlechter-Geschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, Dissertation, Universität Graz 2011.
- 21 Diözesanarchiv Linz (DAL), KFO, Sch. 2, o. Mappe, Erwägungen betreffs der Aufnahme von Mitgliedern in die KFO und deren Heranziehung zur Arbeit (Richtlinien für den Vorstand der Ortsgruppen). [Nicht gez. vom Sekretariat der KFO] o.J. [1931/32].
- 22 DAL, KFO, Sch. 2, Satzungen der Ortsgruppen der Kath. Frauenorganisation für Oberösterreich. Materialmappe Jänner 1934.
- 23 DAL, KFO, Sch. 2, Materialmappe Jänner 1936, Referat des Hochw. Herrn Landeskonsulenten Dr. Franz Eibelhuber, gehalten bei der Delegiertentagung der K.F.O. am 15. November 1935, im Redoutensaal in Linz.
- 24 Ebd.
- 25 DAL, KFO, Sch. 2, Materialmappe Jänner 1937, Verehrliche Ortsgruppenleitung! Linz, im Jänner 1937. Gez. Elis. Müller.
- 26 Zur Eingliederung, vgl. Schöffmann, *Organisation und Politik katholischer Frauen im „Ständestaat“*; Kogler, *Geschlechter-Geschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*.
- 27 Interviews, die Mitte der 1980er Jahre mit ehemaligen Funktionärinnen geführt wurden, belegen die heftigen milieuinternen Kämpfe, vgl. Schöffmann, *Organisation und Politik katholischer Frauen im „Ständestaat“*.
- 28 KFO-Arbeit, 3/7, Juli 1934, 4.
- 29 Diözesanarchiv St. Pölten (DASP), KFO, KA 4, Protokoll der Sitzung des engeren Vorstandes der KRFO in Wien am 21. November 1936.
- 30 Diözesanarchiv Innsbruck (DAI), NL Waitz, 1.1.14.66, Protokoll der Sitzung des engeren Vorstandes der KRFO in Wien I, Renngasse 6, Mittwoch, 5. Mai 1937.
- 31 Kogler, *Geschlechter-Geschichte*, 167.
- 32 Diözesanarchiv Graz (DAG), Bischofskonferenzen 1868–1940, Protokoll über die Konferenz der österreichischen Bischöfe vom 23. bis 25. November 1936 in Wien, vgl. Kogler, *Geschlechter-Geschichte*, 167 f.
- 33 DAG, *Bischofskonferenzen 1900–1937, Fragen und Aufgaben der Katholischen Aktion*. Beilage zum Protokoll der ordentlichen Bischofskonferenz vom 15.–18. November 1937, 6; vgl. ebd., 169.
- 34 Hauch, *Frauen.Leben.Linz*, 380–382.
- 35 DAI, NL Waitz, 14; 1.1.14.67., Protokoll der Sitzung des engeren Vorstandes der KRFO in Wien I, Renngasse 6, Mittwoch, 6. Mai 1937.

- 36 Ebd.
- 37 Ebd.
- 38 Frauenkalender, Wien 1935, 185.
- 39 Kogler, *Geschlechter-Geschichte*, 453.
- 40 Fanny Starhemberg, Das Frauenreferat im Kulturamt der vaterländischen Front, in: *Frauen-Briefe*, Folge 105, September 1934, 1 f., 1. Als Begründung, warum der kollektive Beitritt der KRFO wieder rückgängig gemacht wurde, gab sie an, dass der Eintritt von Gruppen „dem Prinzip des berufsständischen Aufbaues des Ständestaates nicht entsprechen würde“. Ebd.
- 41 DAL, KFO, Sch. 2, Materialmappe September 1934 und Materialmappe September 1935.
- 42 DAL, KFO, Sch. 2, Materialmappe September 1935, Die Bedeutung und Sendung der Kath. Frauenorganisation im Neuen Österreich, gez. Dr. Franz Ohnmacht, Generaldirektor der Kath. Aktion.
- 43 DAG, Bischofskonferenzen 1900–1937, Fragen und Aufgaben der Katholischen Aktion. Beilage zum Protokoll der ordentlichen Bischofskonferenz vom 15.–18. November 1937, 6, zit. nach: Kogler, *Geschlechter-Geschichte*, 169.
- 44 DASP, KFO, KA. 4, Protokoll des engeren Vorstandes der KRFO, Wien 21. November 1936.
- 45 Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 269–272.
- 46 DAG, Bischofskonferenzen 1900–1937. Fragen und Aufgaben der Katholischen Aktion. (= Beilagen zum Protokoll der ordentlichen Bischofskonferenz vom 15.–18. November 1937), zit. nach: Kogler, *Geschlechter-Geschichte*, 455.
- 47 Ebd.
- 48 Ebd.
- 49 Erfolgreich war das MSW vor allem in der Steiermark, weil es hier gelang, mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst zusammenzuarbeiten, vgl. Nina Kogler, *Für Kirche Partei und Vaterland. Zur politischen und kirchlichen Organisation katholischer Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Frieda Mikola (1881–1958)*, Graz 2009; Karin M. Schmidlechner, *Austrofaschistische Geschlechterpolitik und Frauenwiderstand in der Steiermark*, in: Werner Anzenberger/Heimo Halbrainer, Hg., „Unrecht im Sinne des Rechtsstaates“. Die Steiermark im Austrofaschismus, Graz 214, 197–215.
- 50 DAL, KFO, Sch. 2, Materialmappe September 1937, Zusammenarbeit Katholische Frauenorganisation und Mutterschutzwirk der Vaterländischen Front. Dass die Bundesleitung des MSW sich gegenüber der KFO durchgesetzt habe und den Führungsanspruch absichern konnte, wie Kogler schreibt, stimmt nur zum Teil, vgl. Kogler, *Geschlechter-Geschichte*, 427.
- 51 Josef E. Mayer, Die Männer, in: *Der Aufbau. Jahrbuch der Katholischen Aktion in Österreich 1935*, im Auftrag der Diözesanstelle der Katholischen Aktion hg. von Karl Rudolf, Wien 1935, 37; Rudolf Blüml, Wesen und Aufbau der Katholischen Aktion, in: *Katholische Aktion und Seelsorge. Referate der 3. Wiener Seelsorgetagung vom 2.–4. Jänner 1935*, Wien 1935, 20.
- 52 Franz Zimmermann: Mehr Männlichkeit in Religion und Seelsorge, in: *Schönere Zukunft*, Bd. 11, Nr. 2, 11.10.1936, 43–44, 43; ders., Männliche Frömmigkeit, Innsbruck/Wien 1936; Bandhauer-Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?*, 257 f.
- 53 Zimmermann, *Mehr Männlichkeit in Religion und Seelsorge*, 44.
- 54 Ebd. Für die Argumente, die die KFO gegen Zimmermann vorbrachte, vgl. Oda Schneider, Die Frömmigkeit der Frau, in: *Katholische Frauenzeitung* 133, Februar 1937, 2 f.
- 55 Ernst Hanisch geht auf diese Veränderungen im katholischen Diskurs wenig ein, vgl. Ernst Hanisch, Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“, in: *Reiter-Zatloukal/Rothländer/Schönberger, Österreich 1933–1938*, 220–224.
- 56 Hauch, *Androzentrismus*, 352.
- 57 Warum wir keine Hakenkreuzler sein können, in: *Frauen-Briefe*, Folge 75, März 1932, 1; vgl. M.[arie] Wanicek, Nationalsozialismus und Kirche, in: *KFO-Arbeit*, 1/6, Juni 1932, 2.